

# Die Indianer-Ärztin

Dr. Martina John

Das Wunder der Anden:  
Ein deutsches Ärzte-  
Ehepaar baut das  
Hospital der Hoffnung  
in Südperu auf

„Träumer“ nannten uns manche. Andere waren weniger nett und meinten bloß:

„Die spinnen! Ein Krankenhaus im Nirgendwo? Das ist doch Größenwahn!“

Nicht nur einmal rutschte mir das Herz in die Hose, wenn mein Mann Klaus und ich von unserem Traum berichteten: ein Krankenhaus in den Bergen Südperus.

Dort wollten wir – ein Ärzte-Ehepaar aus Deutschland – für Quechua-Indianer da sein, für die Ärmsten der Armen.

Ganz unrecht hatten die Kritiker nicht. Menschlich betrachtet, schien die Liste der Hindernisse endlos: kein Geld, keine Bau-Erfahrung, keine Autobahn – nur kurvige, enge Bergstraßen – kein reines Wasser, keine sichere Stromversorgung, kein Handyempfang und schon gar kein Internet. Dafür mussten wir mit korrupten Beamten rechnen und einer Kultur, die ein anderes Verständnis von Arbeitsmoral und ein anderes Zeitgefühl hat. Ganz zu schweigen von dem Schmutz, den Sprachbarrieren und, und, und. Doch gleichzeitig wussten wir, dass es jemanden gibt, der vor die hundert Nullen der Unmöglichkeit eine Eins setzen kann: Gott.

Also stellten wir im Mai 2005 ein Bauschild mitten in unser Nirgendwo: Curahuasi. Bereits im August 2007 fand die Eröffnungsfeier eines topmodernen Hospitals statt: Diospi Suyana – „Wir vertrauen auf Gott“. Seitdem hat das Missionsspital rund 70 000

Patientenbesuche gezählt, und wenn mehr Ärzte da wären, könnten wir noch viel mehr der Patienten aufnehmen, die in Schlangen vor unserem Krankenhaus warten. Insgesamt sind seit 2005 rund 13 Millionen US-Dollar an Geld und Sachspenden eingetroffen. Und dieses Frühjahr haben wir zusätzlich eine Dentalklinik eröffnet.

## Wie alles begann

Schmunzelnd stehe ich am Eingang unseres Krankenhauses und blicke in das grüne Tal. Der süßliche Duft von Anisblüten weht herüber. Die Bauern bepflanzen ihre Felder damit. Weit oben auf den 6000 Meter hohen Bergspitzen glitzert der Schnee. Ich blicke zurück: Unser Traum ist

wahr geworden, ein Traum, der schon in meiner Schulzeit begann. Vor 34 Jahren – ich war damals 16 Jahre alt – hatte ich einen Reitunfall und lag für sieben Wochen mit einem Beckenbruch im Krankenhaus. Während dieser Zeit dachte ich über den Sinn meines Lebens nach. Bis dahin war es mir immer am wichtigsten, meine Freundinnen zu haben und „in“ zu sein. Und doch merkte ich: Trotz meines aktiven Lebens fühlte ich mich oft einsam. Im Nachhinein sehe ich in dieser „erzwungenen Ruhepause“ eine Vorbereitung Gottes für mich. Denn im Partygewühl hätte ich sicher nicht hingehört ...

Kurz nach dem Unfall lernte ich meinen heutigen Mann Klaus kennen. Ich staunte, wie zielstrebig er war, was für ein schier

unglaubliches Durchsetzungsvermögen und welche große Überzeugungskraft er besaß! Und schon damals nahm auch unser Traum seinen Anfang. Als Klaus mich in der elften Klasse fragte, was ich einmal mit meinem Leben anfangen wolle, antwortete ich mit der begeistertsten Entschlossenheit einer 17-Jährigen: „In einem Entwicklungsland helfen!“ „Das trifft sich ja gut!“, meinte er, „das will ich auch! Ich will Missionsarzt werden.“

## Gottesdienst statt Disco

Es dauerte nicht lange und wir verliebten uns ineinander. Und gingen ein Abkommen ein: An einem Samstagabend begleitete ich ihn in die Jugendgruppe seiner Baptistengemeinde – und am nächsten Wochenende ging er mit mir auf eine Party oder in die Disco. Doch schon bald gefiel mir die Jugendgruppe viel besser. Wir unterhielten uns oft bis spät in die Nacht über wichtige Fragen: Was ist der Sinn des Lebens? Was kommt nach dem Tod? Gibt es Wahrheit? Kann diese Welt gerechter und friedlicher werden?

So nahmen die Discobesuche ab und die Gottesdienstbesuche zu. 1979 entschied ich mich bewusst, Jesus als meinen Retter anzunehmen und ihm mein Leben anzuvertrauen. Danach begann das Abenteuer erst richtig: Medizinstudium, Facharzt Ausbildung der Kinderheilkunde in Deutschland, Südafrika und den USA. Die Geburt unserer drei Kinder ...

## Abschied vom Luxus, nicht vom Glück

Heute, über dreißig Jahre später, lebe ich also in Peru. Natürlich hätten mein Mann und ich als Ärzte in Deutschland oder in den USA viel Geld verdienen können. Doch ich habe mich nie nach einem Luxusleben geseht, sondern vielmehr nach einem sinnerfüllten Leben. Und das muss ich hier in Peru nicht lange suchen: Wenn ich in Kinderaugen schaue, wenn Kranke wieder lächeln oder verzweifelte Mütter neu Hoffnung schöpfen, dann weiß ich, wozu ich lebe.



In all dem spüren wir  
ganz deutlich: Gott  
beschützt sein Projekt.

Ja, als Missionsärzte mussten wir uns von ertlichen Annehmlichkeiten verabschieden. Aber nicht vom Glück. Denn obwohl der Alltag hart ist, strahlen die Menschen Lebensfreude aus. Das ist ansteckend und fasziniert mich bis heute an der sehr beziehungsorientierten südamerikanischen Kultur. Oft fehlt den Menschen das Geld für ein einfaches Essen oder ein nötiges Medikament. Aber sie lachen miteinander. Die Frauen auf dem Markt kichern, wenn ich, wie so oft, nicht weiß, was das nun wieder für eine Kartoffelart ist, und sie bringen mir viel Neues bei.

Wir leben mitten in Curahuasi. Anfangs gab es oft kein Wasser oder der Strom fiel aus. Die Armut ist greifbar und hässlich. Doch wir haben trotzdem eine Menge Spaß, lachen viel und verbringen Zeit miteinander. Nicht *einmal* haben wir Not gelitten. Unser Sohn Dominik (14) antwortete auf die Frage, was ihm hier denn fehle: „Eigentlich nichts!“ Nur Florian (11) sagte, er würde lieber in Deutschland leben – und zwar „wegen der guten Süßigkeiten!“ Unsere Tochter Natalie (16) fühlt sich sogar schon als Peruanerin. Deshalb denke ich, dass unsere Kinder gut integriert sind. Vielleicht wachsen sie sogar gesünder auf als in einem reicheren Land, weil es weniger Computer-

spiele und kein ständiges Fernsehprogramm gibt. Bestimmt prägt es unsere Kinder auch, dass sie Wohlstand nicht als Normalität erleben, sondern sehen, dass es in unserer Welt eine Menge Ungerechtigkeit und verbesserungswürdige Lebensumstände gibt.

## Liebe leben

Wir wollen Gottes Liebe leben, nicht nur davon reden. Im Krankenhaus sollen Menschen ihren Wert und ihre Würde spüren. Neben der Arbeit im Krankenhaus gründeten Lyndal, eine Australierin, und ich 2005 auch eine Kinderclubarbeit. Mittlerweile gibt es neun Clubs, zu denen wöchentlich zwischen 300 und 350 Kinder und Jugendliche kommen. In Curahuasi haben viele Menschen ein Alkoholproblem, was nicht selten mit einer hohen familiären Gewalt einhergeht. Das geht nicht spurlos an den Kindern vorüber. Viele Kinder und auch Ehefrauen werden geschlagen.

Unser Programm mit Singen, Spielen und Gesprächen ist wahrlich nichts Besonderes und kann diese Probleme nicht sofort lösen. Aber die Kinder freuen sich, dass etwas für sie angeboten wird. Und manchmal geschehen sogar Wunder: Nach der letzten Weihnachtsfeier ging Lyndal mit einer Siebenjährigen aus meinem Donnerstagclub nach





*Wo Menschen bewusst sagen: „Herr, dein Wille geschehe in meinem Leben“, wird Unmögliches möglich.*

Hause. Dabei seufzte das Mädchen leise und meinte: „Was soll ich denn jetzt nur machen? Jetzt kann ich mich gar nicht mehr auf den Club freuen. Bis Februar sind Ferien!“ Daraufhin fragte Lyndal sie, ob sie denn im Club auch etwas gelernt habe. Die Kleine: „Oh ja! Neulich haben wir übers Beten gesprochen. Und weißt du was? Ich habe es ausprobiert und zu Gott gesagt: ‚Schenk uns doch eine Woche ohne Probleme in meiner Familie, bitte! Und stell dir vor, es ist uns in dieser Woche gut gegangen und es gab keinen Streit!‘“

### **Wenn Niederlagen zu Siegen werden**

Dennoch erfordern Wunder oft viel Arbeit, Mut und Geld. Ständige Geldnot, dazu immer wieder die Angst, ob es zu einem Baustopp kommen würde – das alles zehrte sehr an unseren Nerven! Mein Mann reiste und reist unermüdlich durch Deutschland und die USA, um Sponsoren und freiwillige Mediziner zu finden. Aber wir haben gelernt, nicht aufzugeben. Gott kann aus Niederlagen Siege machen. Schon oft standen wir mit dem Rücken zur Wand und haben dann ganz bewusst gesagt: „Gott,

letztlich ist es dein Krankenhaus, du musst das regeln.“ Und das tut er! Manchmal nicht so, wie wir uns das vorstellen – sondern viel besser! Einmal nahmen Zollbeamte meinem Mann einen Beamer im Wert von 1000 Dollar ab, den er brauchte, um seine Vorträge zu halten. Doch letztlich führte es dazu, dass wir eine Satellitenanlage geschenkt bekamen – im Wert von 200 000 Dollar! Das hat uns gezeitigt: Wenn wir unser Leben Gott widmen, dienen selbst schmerzhafteste Rückschläge einem großen Ziel.

### **Der Draht zu Gott**

Einmal kamen uns Gerüchte zu Ohren, der christliche Bauleiter würde betrunken mit Prostituierten herumziehen. Ganz Südamerika lebt von Geschichten, und wilde Gerüchte gibt es ständig. Aber irgendwie verdichteten sich die Indizien. Jeden Mittwochmorgen betete ich mit Barbara, der Frau unseres deutschen Bauingenieurs, und wir schütteten Gott unser Herz aus, mit all unseren Ängsten und Sorgen. Ich werde nie vergessen, wie Barbara laut betete: „Herr, bring du dein Licht in diese düstere Situation; bring du alles ans Licht!“ Noch am selben Abend zeigten die Recherchen meines Mannes, dass alle Verdächtigungen wahr waren. Wir trennten uns sofort von diesem Bauleiter und machten mit seinem Partner weiter, ohne dass „Diospi Suyana“ finanziellen Schaden nahm – ja, wir mussten sogar nicht mehr seine Wucherpreise zahlen. In all dem spüren wir ganz deutlich: Gott beschützt sein Projekt.

Was uns wirklich Kraft kostet, sind Konflikte mit und zwischen Mitarbeitern. Ich versuche, immer das ganze Paket an Problemen Gott hinzulegen, meine Sorgen vor ihm auszuschütten und zu hören, was ich tun soll. Dabei sage ich dann auch lieber einmal zu viel Entschuldigung als einmal zu wenig. Ich halte es für wichtig, „die eigene Straßenseite“ sauber zu halten und sich um Verständigung zu bemühen, auch wenn es mir manchmal nicht gelingt. Doch ich versuche, jeden Morgen mit Gott zu sprechen und ihm zu vertrauen. Denn nur mit ihm sind solche Projekte möglich. „Diospi Suyana“ ist ein Beispiel dafür, dass Träume mit Gottes Hilfe Realität werden können. Er tut heute genauso Wunder wie in den alten Zeiten der Bibel! Wo Menschen bewusst sagen: „Herr, dein Wille geschehe in meinem Leben“, wird Unmögliches möglich. Dazu gehört Mut. Aber das Abenteuer, auf das man sich damit einlässt, birgt eine viel größere Belohnung, als es Risiken mit sich bringt! Gott kann vor viele Nullen der Unmöglichkeit seine Eins setzen.

*Dr. Martina John, Mutter von drei Kindern, hat ihre Facharztausbildung der Kinderheilkunde in Deutschland, England, den USA (Bridgeport und Yale) und Südafrika (Johannesburg, Baragwanath Krankenhaus) absolviert. Sie ist mit Dr. Klaus John verheiratet, der ihre Geschichte in dem Buch „Ich habe Gott gesehen“ (Brunnen Verlag) aufgeschrieben hat. Weitere Informationen: [www.diospi-suyana.org](http://www.diospi-suyana.org) – [info@diospi-suyana.org](mailto:info@diospi-suyana.org)*